



**potentiell
verletzlich**

Reflexion

Der folgende Text dient als Einblick in die Kuration von *potentiell verletzlich*. Wir werden unseren gemeinsamen Arbeitsprozess reflektieren sowie Abläufe und Konzeptionen nachzeichnen. Wir werden mitunter versuchen, Lücken und Phänomene, denen wir nicht mit genügend Aufmerksamkeit und Zeit begegnet sind oder die wir (bewusst oder unbewusst) ignoriert haben, in unserem Vorgehen zu thematisieren. Hiermit möchten wir den Weg zu der Ausstellung möglichst transparent machen.

Im Herbst 2021 trafen **Theresa Tolksdorf** und **Isabel Francos** die Entscheidung, eine Gruppenausstellung zu kuratieren, die zugleich auch zum Untersuchungsgegenstand ihrer Studienabschlüsse an der Stiftung Universität Hildesheim werden sollte. Theresa strebt einen Bachelor-Abschluss (B.A.) im Fach Kulturwissenschaften und Ästhetische Praxis an, Isabel einen Masterabschluss (M.A.) im Studiengang Inszenierung der Künste und Medien. In Absprache mit **Prof. Dr. Fiona McGovern**, die als Lehrende die beiden in ihren Abschlussarbeiten betreut, erfolgte daraufhin eine erste Skizzierung der Ausstellungsidee *potentiell verletzlich*.

Bereits vor Beginn des Projektes bestand seitens Theresa und Isabel der Wunsch, die Konzeption und Organisation der Ausstellung in kollektiver Arbeit zu realisieren. Vorzüge eines Kollektivs erkennen wir hierbei in der gemeinschaftlichen, gleichgestellten und anti-hierarchischen Arbeit. Kapazitäten, Expertisen und Perspektiven können sich bei kollektiver Arbeit ergänzen und die Arbeitsbelastung kapazitäten- und bedürfnissensibel auf die Mitglieder des Kollektivs (um-)verteilt werden.

Früh war für die Initiatorinnen zu erkennen, dass das Projekt große Ausmaße annimmt und die Kapazitäten der beiden übersteigen würde. Daraufhin wendeten sich Theresa und Isabel mit ihrer Projektidee an **Ronja Landtau**.

Alle drei sind Mitglieder des **KUNSTRAUM 53** und arbeiteten im Laufe der letzten Jahre bereits in verschiedenen Konstellationen zusammen. Einige Zeit später stieß **Cristiana Pinto Ribeiro** dazu und vervollständigte das kuratorische Team.

Der **KUNSTRAUM 53** ist ein studentisches, ehrenamtlich arbeitendes Kollektiv mit einem Ausstellungsraum in der Hildesheimer Nordstadt. Auf Initiative Hildesheimer Studierender gegründet, dient der Projektraum seit neun Jahren künstlerischen und kuratorischen (Raum-)Experimenten. Er versteht sich als „work in progress-space“ und Labor für neue Ausstellungs- und Veranstaltungsangebote. Der **KUNSTRAUM 53** finanziert sich über öffentliche Förderungen. Die Mitglieder des Raums gehen neben ihrem Engagement im Raum anderen Tätigkeiten nach. Beispielsweise studieren sie oder tätigen Lohnarbeit.

potentiell verletzlich
OPEN CALL & SETZUNG DER THEMATIK „VERLETZLICHKEIT(EN)“

Über eine Ausschreibung (Open Call) suchten wir künstlerische Ausdrucksformen, die individuelle und kollektive Vulnerabilität(en) verhandeln, und Positionen, die Momente des Ausgesetzt- und Verwundbar-Seins oder eines Schmerzempfindens aufzeigen.

Wir entschieden uns für die Thematik, da wir die Verhandlung von Verletzlichkeit(en) sowohl in gesamtgesellschaftlicher Perspektive als auch in künstlerischen Praktiken als relevant einstufen.

Insbesondere vor dem Hintergrund aktueller geopolitischer Krisen und der pandemischen Situation wird das Thema vermehrt zum Gegenstand öffentlicher Diskurse. So wird es zunehmend zum Inhalt aktueller Debatten und findet seine Verhandlung unter anderem auch in Ausstellungen.

Es war unser Bedürfnis, ein Projekt zu realisieren, das Menschen in Hildesheim zu einem körpergebundenen Reflektieren im Raum bezüglich Vulnerabilität(en) anregt. Dabei war es uns wichtig hervorzuheben, dass „potenziell verletzlich sein“ ein Merkmal menschlicher Existenz ist. Jedoch wirken sich historisch gewachsene, strukturelle Gewalt und Diskriminierung unterschiedlich stark auf Personen aus. Weil diese Mechanismen in die Gegenwart hineinwirken, sind Menschen unterschiedlich stark Verletzlichkeiten ausgesetzt. Verletzlichkeit ist vorwiegend marginalisiert und rassifiziert.

Wir wollten eine Sichtbarkeit von perspektivischer Pluralität auf Vulnerabilität(en) schaffen.

Aufgrund der Suche nach künstlerischen Positionen mittels eines Open Calls war der Entstehungsprozess der Ausstellung maßgeblich abhängig von dem eingesendeten Material.

Für das Ausschreiben eines Open Calls hatten wir uns entschlossen, um den Pool an eingereichten Arbeiten auszuweiten und eine vielfältige Auswahlmöglichkeit zu erhalten. Wir wollten die Ausstellung für Künstler*innen öffnen, die nicht im Hildesheimer Raum arbeiten und somit außerhalb unserer Kenntnisse und Kreise suchen. Der Open Call wurde hauptsächlich über die Verteiler von Kunsthochschulen und -akademien versendet. Die Entscheidung für einen Open Call und die Verbreitung dessen über ausgewählte digitale Kanäle sind mitunter Gründe dafür, weshalb unsere Ausstellung Lücken in der Abbildung von Verletzlichkeit(en) aufzeigt. (In einem späteren Abschnitt des Textes werden wir diesen Gedanken weiter ausführen.)

potenziell verletzlich **ARBEITSWEISE & SELBSTPOSITIONIERUNG**

Zu Beginn unserer Zusammenarbeit setzen wir uns mit gruppeninternen Strukturen und Verhaltensweisen auseinander. Ausgehend von der Idee basisdemokratischer Organisation artikulierten wir das Vorhaben einer Bedürfnis-, Privilegien-, Kapazitäten- und Ressourcen-reflektierenden Arbeitsform. Ein weiterer Teil dieser Selbstreflexion bestand in der Auseinandersetzung mit unserer Positionierung und den daraus resultierenden Konsequenzen für die folgende Projektgestaltung.

Nach der von uns gewählten Arbeitsweise ist die Kuration einer Ausstellung stets mit einem gewissen Machtgefälle verknüpft: Wir entscheiden welche Positionen innerhalb der Ausstellung zu sehen sind, welcher Auseinandersetzung mit Verletzlichkeit(en) wir Raum bieten und schaffen die Rahmenbedingungen der Rezeption.

Innerhalb des Kurator*innen-Teams sind wir aufgrund unserer Positionierungen Formen von Verletzlichkeit(en) ausgesetzt. Da unser Kurator*innen-Team ausschließlich aus FLINTA*-Personen besteht, sind wir u.a. von patriarchaler Gewalt betroffen. Da wir jedoch alle *weiß* positioniert sind, werden wir niemals die Verletzlichkeiten teilen, die nicht-*weiße* Personen aufgrund von strukturellem Rassismus erleben.

Sämtliche Perspektiven innerhalb eines Teams abzudecken ist unmöglich. Es ist jedoch unerlässlich einen transparenten Umgang damit zu finden.

Diesen sahen wir darin initiiert, eine externe Stimme hinzuzuziehen, die uns regelmäßig zum Reflektieren unseres durch diskriminierende Strukturen geprägten Blicks anhält und uns auf unsere Denkmuster hinweist.

Mit den Hilfestellungen einer beratenden Person wollten wir den an der Ausstellung beteiligten Personen mit Rücksicht begegnen, besonders wenn ihre künstlerische Position eine Verletzung thematisiert, von der wir nicht betroffen sind. Wir wollten vermeiden, dass die Personen sich rechtfertigen, Aufklärungsarbeit für andere leisten müssen oder Gewalt in unserem Ausstellungs-Kontext erfahren. Es sollte Mechanismen entgegengewirkt werden, die die unumgängliche hierarchische Beziehung zwischen uns als verantwortlichen Entscheidungsträger*innen und den von uns abhängigen Künstler*innen diskriminierend prägen.

Des Weiteren wollten wir uns als kuratorisches Team so wenig wie möglich über die Verletzlichkeiten anderer Personen profilieren.

In der Wissenschaftlerin und Kuratorin **Sophya Kallista Frohberg**, die unter anderem als Outreach-Koordinatorin am Gropius Bau Berlin arbeitet, fanden wir eine externe, beratende kritische Stimme. Sophya bot uns zusätzlich Hilfestellungen hinsichtlich kollektivem Arbeiten. Sie spricht aus einer lesbischen Schwarzen Perspektive.

potentiell verletzlich **AUSWAHLPROZESS**

Auf unseren Open Call, der eine Laufzeit von einem Monat hatte, erhielten wir 300 Einreichungen. Mit **Agrina Vllasaliu, Andreea Vlăduț und Christa Wall, Elif Çelik, Finn Hafenmeier, Lea-Maraïke Sambale, rau: Kollektiv für vorpolitische Praxis (Emil Alicia Huppenkothen, Valerie Prinz, Leonie Lorena Wyss)** und **Richy Müller** sind sieben Positionen in der Ausstellung vertreten.

Der Auswahlprozess gestaltete sich in mehreren Etappen und Schritten. Zunächst sichteten wir die Einreichungen individuell oder in Zweier-Konstellationen. Aufgrund unterschiedlicher Wohnorte (Hildesheim, Berlin) fand ein erster Austausch über die Bewerbungen via Video-Konferenzen statt. An die eigenständige Auseinandersetzung mit den Arbeiten schlossen sich analoge Treffen an. Während dieser reduzierten wir mittels eines Ausschlussverfahrens die möglichen Ausstellungsgegenstände.

Im späteren Verlauf wählten wir ein Positiv-Verfahren, mit dem wir uns explizit und pro-aktiv für einzelne Arbeiten entschieden.

Von Anfang an stand fest, dass wir vor allem Arbeiten von Künstler*innen zeigen wollten, die sich auf ihrem Weg zur Professionalisierung befinden. Obwohl wir den Open Call offen formulierten und auch Personen einluden, die in ihrer künstlerischen Auseinandersetzung nicht-menschliche Verletzlichkeit(en) verhandeln, entschieden wir uns für einen Fokus auf menschliche Formen von Vulnerabilität(en).

Es war uns wichtig, keine Arbeiten aufzunehmen, die sich durch eine Universalisierung, Vereinfachung und/oder Unreflektiertheit der Thematik nähern.

Verletzlichkeit ist, wie bereits oben erwähnt, vorwiegend marginalisiert und rassifiziert. Wir wollten künstlerischen Positionen, die sich mit diesen Verletzlichkeits-Formen beschäftigen, Raum geben. Zudem wollten wir unterrepräsentierte Perspektiven vorziehen und legten im Verlauf unseres Auswahlprozesses einen Fokus auf FLINTA*-Künstler*innen.

Ausstellungskonzeptionen und kuratorische Prozesse zeichnen sich dadurch aus, dass beim Auswählen für künstlerische Arbeiten gleichzeitig auch ein Entscheiden gegen künstlerische Arbeiten stattfindet.

Unsere Ausstellung weist Lücken hinsichtlich der Repräsentation von Verletzlichkeit(en) unterschiedlicher (politischer) Kontexte auf. Wir stellen nicht den Anspruch, dass unsere Ausstellung Verletzlichkeit(en) vollumfänglich abdeckt, da dies nicht möglich ist.

Nicht zuletzt tragen zur Umsetzbarkeit auch die vorhandenen Ressourcen bei. Diese sind im **KUNST-RAUM 53** unter anderem räumlich und finanziell begrenzt. Aufgrund dessen war es uns zum Beispiel auch nicht möglich eine Wechselausstellung, welche mehreren Positionen und Thematiken Platz geboten hätte, zu konzipieren.

Relevant ist außerdem der Pool der eingereichten Arbeiten, der auf unserem Open-Call-Verfahren basiert. Wir konnten bestimmte künstlerisch-bearbeitete Perspektiven auf Verletzlichkeit(en) nicht ausstellen, weil wir keine Einreichung zu diesen erhielten. Dies lag nicht zuletzt an der Verbreitung und Zugänglichkeit des Open Calls. Des Weiteren gibt es gesamtgesellschaftliche Ausschlussmechanismen, die zu einem gewissen Grad auch in unsere Ausstellungskonzeption hineinwirken.

Der Open Call war in zweierlei Hinsicht hochschwellig angesetzt. Zum einen wurden digitale Tools zur Teilnahme benötigt. Zum anderen trug die Verteilung/Veröffentlichung im kunst-akademischen Kontext, welcher sich weiterhin als ausschließender Raum gestaltet, dazu bei.

Der dadurch erreichte Personenkreis ist klein. Menschen, die nicht-privilegiert sind und ohne Sicherheitsnetze leben, finden weitaus seltener ihren Weg in den Kunst- und Kulturbetrieb. Personen, die von gewissen Verletzlichkeits-Formen betroffen sind, haben aufgrund struktureller Ausschlüsse seltener die Möglichkeit, die Zugänge und/oder Kapazitäten, sich mit diesen künstlerisch auseinanderzusetzen. Da es keine analoge Verbreitung des Open Calls gab, wurden Personengruppen ausgeschlossen, die keinen Zugang zum Internet haben. Zusätzlich fehlten auch die Kapazitäten, Menschen, die durch strukturelle Gewalt oder fehlende Ressourcen stärker verletztlich sind, persönlich anzusprechen.

Es benötigt mehr Raum, um strukturell unsichtbar gemachte Zielgruppen anzusprechen. Zudem möchten oder können sich nicht alle Personen, die von gewissen Verletzlichkeits-Formen betroffen sind, auch noch künstlerisch mit diesen auseinandersetzen.

Ferner ist es möglich, dass sich Personen gar nicht erst auf unseren Aufruf eingegangen sind, weil wir unsere Positionierung und Arbeitsweise im Open Call nicht transparent gemacht hatten.

Für zukünftig Projekte erachten wir es als relevant, die eigene Positionierung und die Beratungssituationen direkt zu kommunizieren. Diese Transparenz zeigt Versuche der Diskriminierungssensibilität auf, ist für Außenstehende fairer und gegebenenfalls einladender.

Mit Sicherheit sortierten wir bei den Auswahlprozessen einige künstlerische Arbeiten aufgrund unserer Wahrnehmungsweisen aus. Dies geschah nicht zuletzt, da andere Arbeiten, die wir mit unseren Blickregimen als verständlicher, ästhetisch ansprechender, relevanter etc. einsortiert haben, auf mehr Resonanz gestoßen sind.

potentiell verletzlich

KÜNSTLER*INNEN KOMMUNIKATION & VERMITTLUNGSPROGRAMM

Für unseren Arbeitsprozess war es uns wichtig, einen möglichst rücksichtsvollen und bedürfnisorientierten Umgang mit allen Beteiligten zu finden. Somit versuchten wir mittels eines Formulars, die Bedürfnisse der Künstler*innen hinsichtlich Kommunikation und Umgangsweisen zu erfragen. Ebenso versuchten wir die Zusammenarbeit mit den Künstler*innen für diese möglichst angenehm zu gestalten und uns als offen für Feedback und Kritik zu zeigen.

Hierbei versuchten wir stets transparent mit unserer *weißen* Positionierung und mit den vorhandenen Arbeitsstrukturen und Ressourcen umzugehen.

In der Planung des Vermittlungsprogrammes stellte sich zu Beginn die Frage, ob wir über die Vermittlung eine Möglichkeit der Vertiefung einzelner in der Ausstellung vertretener Positionen bieten oder weitere Zugänge zu der Thematik Verletzlichkeit(en) eröffnen wollten. Wir freuen uns nun folgende Workshop-Formate anzubieten:

Saskia Ackermann veranstaltet ihren Workshop *Wie wollen wir uns organisieren? Verletzlichkeit in kollektiven Strukturen*, der kollektives Arbeiten mit einem Fokus auf Verletzlichkeit(en) verhandelt. **Kalle Hümpfner** aus dem Bildungskollektiv *life's a beach* bietet den Workshop *Radical Softness* an.

Des Weiteren gibt es eine, von uns Kurator*innen geleitete, Führung durch die Ausstellung sowie das Format *potentiell entspannt*, bei welchem wir zum entspannten Zusammensein in der Ausstellung einladen.

Von dem anfänglichen Bestreben, studentischen und/oder aktivistischen Initiativen aus Hildesheim, die sich um die Verletzlichkeit(en) gewisser Körper sorgen, den Raum für ihre Auseinandersetzung mit Verletzlichkeit(en) zur Verfügung zu stellen, haben wir abgesehen. Es ist notwendig, Initiativen, die sich für marginalisierte und von struktureller Gewalt betroffene Körper einsetzen, einen sichereren Diskussionsraum für diese zu bieten, um Raum für ihre Perspektiven und Forderungen zu geben. Für die zukünftige Gestaltung von Projekten ist es erstrebenswert andere Gruppen früher in die Konzeption einzubeziehen und langfristige Kooperationen entstehen zu lassen, die in die Strukturen des **KUNSTRAUM 53** hineinwirken – um solche Prozesse nachhaltig zu gestalten, bedarf es mehr Zeit und beidseitiger Kapazitäten.

potentiell verletzlich WEITERE REFLEXIONEN

Während des Arbeits- und Planungsprozesses der Ausstellung *potentiell verletzlich* stießen wir auf mehrere Herausforderungen. Auf alle einzugehen ist im Rahmen dieses Begleitheftes nicht möglich. Dennoch möchten wir einige der Problematiken hervorheben, die uns während des Prozesses begleitet haben.

Ein wichtiger Aspekt, den es in unserer Arbeit zu reflektieren galt/gilt, ist der einer Niedrigschwelligkeit in jeglicher Hinsicht.

Ein Anliegen war es, physische Barrieren im **KUNSTRAUM 53** abzubauen. Dies sollte uns für den Ausstellungszeitraum und im Bestfall nachhaltig gelingen. Zur Zeit ist der **KUNSTRAUM 53** leider nur über vier Treppenstufen zu erreichen, was für z.B. Menschen, die einen Rollstuhl nutzen, ein Eintritts-Hindernis darstellt. Im Versuch den Raum barriereärmer zu gestalten, sahen wir uns diversen Hürden konfrontiert. Eine Rampe zum Eingang des Raums hätte aufgrund der Stufenhöhen 10m lang sein müssen. Eine solche Rampe hätte unweigerlich in den öffentlichen Raum eingegriffen. Architektonische Alternativen hätte bürokratische sowie finanzielle Prozesse mit sich gezogen, die bis zur Vernissage nicht rechtzeitig hätten geklärt werden können. In städtischen Strukturen sind strukturelle Barrieren eingebaut, die in unsere Bemühungen als Raum eingegriffen haben.

Eine Stadt barriereärmer zu gestalten ist eine Verantwortung, die nicht nur bei Institutionen liegen kann. Auf Politik- und Verwaltungsebenen müssen Prozesse zum Barriereabbau niedrigschwelliger gestaltet werden.

Viele Ansätze, die für die Planung der Ausstellung und dessen Rahmenprogramm hinsichtlich Inklusion, Niedrigschwelligkeit und Öffnung hin zu einem weiter gefassten Publikum wichtig gewesen wären, hätten stärkere Ressourcen und Kapazitäten erfordert.

Eine weitere Thematik, die uns im Arbeitsprozess stets begleitete, ist Wissen als Ressource. Während der Planung stießen wir auf Wissenslücken, die wir mit Hilfe von außenstehenden Personen und durch eigene Recherche teilweise decken konnten. Unsere Lernprozesse boten Anlass unser bestehendes Wissen bezüglich Ausstellungsplanung und eingeschriebener Verhaltensweisen zu reflektieren. Wir realisierten jedoch, dass nicht alle der daraus resultierenden Veränderungswünsche innerhalb der Projektarbeit umgesetzt werden können. Viele erfordern langfristige Planungen und strukturelle Veränderungen. Das direkte Einbringen und praktische Umsetzen von erlangtem Wissen hat beispielsweise den Kontakt mit den Künstler*innen unmittelbar positiv beeinflusst. Bedürfnisorientiertes Kommunizieren stellte sich im Planungsprozess als besonders gewinnbringend für alle Beteiligten heraus.

In Zusammenarbeit mit dem Übersetzungsbüro **Schlüssel Leichte Sprache** sind Texte in Leichter Sprache zur Ausstellung entstanden. Die Texte in Leichter Sprache ermöglichen einen Einstieg in das Thema der Ausstellung.

Ein weiteres Anliegen war es uns, Strukturen der Achtsamkeit im Rahmen der Ausstellung zu schaffen. Hierfür sind wir eine Kooperation mit **awareness*hildesheim** eingegangen. Die studentische Hildesheimer Initiative schulte uns in einem sensiblen sowie bewussten Umgang mit Besucher*innen sowie Beteiligten. Darüber hinaus wurde ein generelles Awareness-Konzept für den **KUNSTRAUM 53** konzipiert, auf das zukünftig zurückgegriffen werden kann.

Die Weitergabe unseres, im Rahmen von *potentiell verletzlich* erlangten, Wissens ist unerlässlich. Deshalb soll nach Abschluss der Ausstellung Zeit für weitere Reflexionen eingeräumt werden. Zum einen findet eine wissenschaftliche Auseinandersetzung in den Abschlussarbeiten von Theresa und Isabel statt. Zum anderen möchten wir als Ausstellungsteam unser erlangtes Wissen dokumentieren. Nötige Veränderungen sollen skizziert, gelungene Abläufe und Aspekte notiert werden. Die Ergebnisse unseres Reflexionsprozesses sollen außerdem den aktuellen und zukünftigen Mitgliedern des **KUNSTRAUM 53** zugänglich gemacht werden. Zukünftige Projekte können dadurch bereichert werden.

**potentiell
verletzlich**

14. Mai - 18. Juni 2022

KUNSTRAUM 53

Ottostraße 7 | 31137 Hildesheim

www.kunstraum53.de